



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Sophiens Reise von Memel nach Sachsen

Hermes, Johann Timotheus

Wien, 1787

Fortsetzung.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-50395](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-50395)

„sem Vergnügen eben soviel Theil, als das Bejag-
„te an der Lust des Jägers.“

— Dieser Austritt war so unerwartet, daß ich,
gan; unvorbereitet, von ihm ergriffen wurde.

Ich konnte schlechterdings nichts antworten.

Mein Herz fühlte mehr, als wenn Hannchen
die allerbittersten Vorwürfe mir gemacht hätte.

Sie sah durch die getrennten Finger, immer noch
in derselben Stellung, mich an: „Sehn Sie, daß
„Sie dies noch nie bedacht haben? — Hannchen!
„dürfen Sie mir sagen, ich kan deinem Reiz
„nicht widerstehn! und dann athmen Sie freier:
„aber Ich darf nicht dagegen zu meiner Erleich-
„terung sagen: Karl ich beneide das glückliche
„Mädgen, welches einmal dein seyn wird.“

„Ja mein Kind, das darfst du sagen. Sag
„mir oft; sag mir tief aus deinem Herzen her-
„vor: denn du bist das Mädgen, welches . . .“

— Sie unterbrach mich durch einen Thränen-
guß, und stützte beide Hände gegen ihre Augen: „o
„still Karl! still gnädiger Herr! seyn Sie nicht so
„grausam, eines schwachen Mädgens zu spotten.“

Sechste Fortsetzung.

— Ich konnte mich selbst jetzt nicht ertragen.

Ich legte mich ins Fenster, und sah zu
Mond und Sternen hin. „Nun“ sagte ich zu mir
selbst! „Bis hierher, und weiter nicht! ein Be-
„träger will ich nicht werden. Noch ein Wort:
„so wär' ichs jetzt geworden.“

Mein Herz ward leichter, indem ich jetzt meinen ganzen Abscheu wider mich wandte. „Kommen Sie mein Kind,“ indem ich an meiner Hand sie ans Fenster ziehn wolte. Was ich ihr sagen wolte, weiß ich nicht, wuste es auch vielleicht damals nicht. Sie gab endlich meiner Hand nach, und stellte sich neben mir ins Fenster: „Welch ein schöner Abend!“

„Ja,“ indem ich ihre Augen tröfnete, „er verdient mit thränenlosen Augen angesehen zu werden.“

„Und wer ist schuld an diesen Thränen? warum haben Sie dort im Gartenhause . . . wie soll ich sagen? ein Ueberfallen wars nicht . . . ein Nachschleichen wars doch auch wol nicht. O gnädiger Herr! ich habe seitdem, diesen Himmel nur selten so ruhig und so zufrieden, wie vormals ansehen können. Warum lieffen Sie mich nicht in dieser glüklichen Zufriedenheit? Ich hatte den Gedanken an die Mannspersonen widerstanden. Ich merkte wol, daß ich das nicht immer können würde; aber ich hätte mir denn einst meines gleichen gewählt. Ich wills Ihnen gern gestehn: ich wünschte damals schon, einen lebenswürdigen Menschen meines Stands zu kennen, ob wol ich vom Heirathen noch weit entfernt bin. Der angenehme und ungezwungne Umgang des gnädigen Fräuleins mit dem Herrn Rittmeister von R. mag wol Ursach gewesen seyn, daß dies Verlangen in mein Herz kam; denn daß ich hier im Schloß einen Tag wie den andern allein seyn, wie im
„Klo-

„Kloster leben, entweder mit alten Bedienten um-
 „gehn, oder von jungen Leuten auf eine grobe Art
 „mir sagen lassen mus, daß ich ein hübsches Mäd-
 „gen bin, das ward mir auf einmal sehr zuwider.
 „So lange Mama lebt, kan das nicht anders wer-
 „den: Sie wissen, daß sie mich nicht missen kan;
 „und unterdessen kan ich alt werden. Arm bin ich,
 „und werde es bleiben. Also geht meine Jugenda-
 „zeit ohne Freude dahin. Etwas Liebe wäre mir
 „also sehr erwünscht gewesen, so eine, wie Ihr Um-
 „gang mit mir werden könnte, wenn Sie meines
 „Standes wären . . .“

„Was Stand . . .“ fiel ich ein.

— Sie trat zurück: „So reden Sie mit mir
 „nicht; denn davor bin ich gewarnt. Aber ich will
 „Ihnen alles sagen, weil sichs jezt thun läßt. Ich
 „hoffe, daß ich mit der Zeit aller dieser geheimen
 „Gedanken losgeworden wäre, wenn Sie mich in
 „Ruh gelassen hätten. Sie aber haben nun mein
 „Herz rege gemacht. Ich seh jezt mich nie im
 „Spiegel, ohn, ich weiß nicht warum? zu seufzen!
 „Kur; alle Umstände, in welchen ich bin, misfallen
 „mir. Behütet Gott mich nicht: so werde ich so
 „undankbar seyn, um meinen Abschied zu bitten,
 „und dann ins erste beste Haus mich zu vermiethen,
 „wo ein Jäger oder irgendein Mensch meines Standes
 „mich zu sehn kriegen, und mich heirathen kan. —
 „Bei Tage würde ich Ihnen dies nicht sagen, denn
 „mein Gesicht feuert mir jezt vor Beschämung, und
 „mus hochroth seyn. — Seyn Sie nun so gnädig,
 „und lassen Sie mich in Ruh. Sie gehn nun näch-

„stens zum Regiment. Das ist mein Trost; denn
 „ich will nun sehn, daß ich alles vergesse, und
 „mein Herz wieder in Ordnung bringe. Aber
 „dies sei auch das letzte, was wir mit einander
 „reden.“

— Sie wandte sich ins Zimmer. — Ich schlang
 meinen Arm um ihre Schulter. „Hören Sie mich
 „an Hannchen . . .“

Sie wand sich los: „Hören will ich heute noch;
 „aber gegen so was“ (indem sie meinen Arm zu-
 „rückwarf) „bin ich gewarnt; doch auch hören will
 „ich! nicht, wenn Sie nicht so mich nennen, und
 „so mit mir reden wie ehemals.“

— Sie legte sich ins Fenster, und horchte.

„Ich kan nun einmal liebe Jungfer“ (sagte
 ich, weil sie durchaus so genannt seyn wolte) des
 „Umgangs mit Ihr nicht entbehren . . .“

„Welches Umgangs gnädiger Herr?“ (heftig)

„Ich mus Sie sehn, Sie sprechen, Ihr gutes
 „thun.“

„Sehn? ja; gutes thun? mein Vater ist nun
 „heraus, und wenn Sie so gnädig sind, aus Mit-
 „leiden das Loos, welches ich habe, mir wirklich zu
 „geben: so ist nicht nur dasjenige mein, was ich
 „meinem Vater gezahlt habe, sondern von dem was
 „noch übrig bleibt, kan ich verschiednes, was ich
 „brauche, anschaffen. Dann bin ich zufrieden.
 „Reich zu sein brauche ich nicht: wer einst mich
 „nimmt, wird mich ernähren können; und kan ers
 „nicht: so wird meine Nadel mich nähren. Ich
 „verbitte also alles, was Sie — vielleicht aus

„Gros:

„Großmuth? noch etwa thun wolten. Sprechen?
 „nein, außer jetzt kan das niemals, wenigstens nie
 „in Abwesenheit der Herrschaft geschehn.“

— Ich erstaunte über die Tugend des Mädgens,
 „Was bin ich dagegen?“ sagte mein Herz. —

Aber mein Herz war ein Verräther: „Jung-
 „fer“ sagte ich, „Sie kennt mich nicht . . .“

„Ja, ich kenne Sie. Wären Sie ein Mensch
 „meines Stands: so wären Sie mir nicht das,
 „was Sie jetzt mir sind . . .“

„Und was bin ich Ihr?“ indem ich ihre Hand
 „küssen wolte.

„Sie sehn, wie schimpflich Ihr Händeküssen
 „ausieht, sobald ich nicht Mademoiselle bin.
 „Ich habe Ihnen“ (indem sie die Hände zurück-
 schlug) „schon zweimal gesagt, daß ich gegen so
 „was gewarnt bin.“

„bin ich denn gefährlich?“

„Sobald Sie Ihres Stands vergessen, sind
 „Sie es: so sagt mein Warner.

„Und wer ist dieser Warner?“

„Ein Mann, der Ihren Stand ungleich besser
 „kennt als ich. Ein Mann der, wenn er wüßte,
 „wie ich gegen ihn gesinnt bin, mich nicht warnen
 „würde, der aber, weil er darin sich gar gewaltig
 „irrt, die Wahrheit mir gesagt hat.“

„Und wer ist's?“

„An meiner Tugend liegt ihm wol nichts,
 „aber . . .“

„Wer ist's Jungfer?“

„Johann ist's.“

— Ich bis die Zähne zusammen, und schwur dem Johann in meiner Seele soviel Unglück, wie mein Herz, so wie es jetzt war, nur entwerfen konnte.

Ich ging unruhig aus dem Fenster.

Sie blieb drin.

Ich kam, und ging.

„Sehn Sie, daß Johann die Wahrheit gesagt hat? Sie würden sonst lachen.“

— Ich lachte, hönisch.

„Ja gnädiger Herr Lachen und Lachen ist zweierlei; und so“ (sie verließ erschrocken das Fenster) „so habe ich Sie noch nie lachen gehört. Wahrhaftig ohne den Johann war ich verloren!“

„Mit wem spricht Sie Jungfer? Was nennt Sie verloren?“

„Und nun sind Sie aufgebracht! Johann hat nichts, gewiß nichts mir gesagt, als die reine Wahrheit.“

„Was nennt Sie verloren?“

„Mein Gott! wär ich denn nicht verloren genug, wenn ich durch Ihr einnehmendes Wesen, durch Ihre Herablassung, und durch Ihre Freigebigkeit mich hätte hinreißen lassen, Ihren und meinen Stand zu vergessen! Was hätte mich dann noch gehalten, wenn mein Vergnügen in Ihrem Umgange so mächtig geworden wäre, daß ich mit Ihnen so geredet hätte, wie Sie mit mir?“

Nun?“

„Sie wären dann ans Regiment gegangen, und ich? was hätte ich mit meinem Herzen gemacht?“

„Und

„Und was werde ich mit meinem machen?“

„Sie? eine neue Liebe sich suchen; zehn Ges-
 „schichten auf einmal anfangen; unter Damen,
 „Fräulein und Jungfern beständig auslesen: und
 „endlich durch Namen, durch Stand, und durch
 „Reichthum Eine binden, die ehemals, so wie ich
 „jezt, nur ein noch neues Herz haben wolte.“

„Sie ist hypochondrisch, Jungfer . . .“

„Ich hätte dagegen an diese süsse Unterhaltung
 „mich gewöhnt. Habe ich heute (da ich vermuten
 „konnte, daß Sie nur um meinetwillen bei dem
 „Fräulein wachen würden) den ganzen Tag dazu
 „brauchen müssen, so mich zu verhalten, wie ich
 „thue; und wird mirs doch so schwer, so weit zu-
 „rückzutreten, als ich zuerst dort in dem verwünsch-
 „ten Gartenhause war (denn warum habe ich wei-
 „nen müssen, als ich Ihnen sagte — ich weis ja
 „selbst kaum, was ich Ihnen gesagt habe?) so ur-
 „theilen Sie, was geschehn wäre, wenn dies alles
 „mir zur Gewohnheit geworden wäre?) — Erst
 „ein Gelächter des Gesinds (denn wer weis, was
 „ich schon bin?) dann melancholisch, dann wahn-
 „sinnig, dann aus dem Hause verstoßen, dann in
 „die weite Welt . . . Gott!“ (indem sie ihre
 „Stirn faßte) „fest, fest will ich dies in mein Ge-
 „müth eindrücken! — Und nun genug gnädiger
 „Herr! Ob Johann durch die Warnung, welche
 „mir die Augen geöfnet, und soweit wie ich jezt,
 „Gott sei gelobt! wirklich wieder hin, mich ge-
 „bracht hat — ob er Sie gerettet hat, das weis
 „ich nicht: mich hat er gerettet; und ich kan das

„ihm nicht belohnen: aber Gott kan es.“ — Sie
 „eilte hier zum Krankenzimmer.

— Ich hielt sie: „Jungfer, Sie betrügt mich!
 „es ist nicht wahr, daß Sie es dem Johann nicht,
 „wie Sie sagt, belohnen kan: der Kerl will Sie
 „heirathen; und das soll . . .“

„Er will,“ fiel sie ein, „aber will ich?“

„Sie will; ich bin überzeugt.“

„Ich? diesen Alten? diesen Uebermüthigen?
 „diesen Tyrann? Ich mus mirs gefallen lassen, daß
 „Sie mich genug verachten (und daß der Schertz
 „in Verachtung sich verwandeln würde, hat Jo-
 „hann mir auch vorher gesagt) daß Sie mich ge-
 „nug verachten, um mich für fähig zu halten, um
 „einiger tausend Rthlr. willen, mein Herz geschwind
 „in Stücken zu drücken, und dann diesen häßlichen,
 „durchaus widrigen Menschen zu nehmen: aber
 „sehn Sie mich an, so wie ich hier steh“ (indem sie
 eine hohe Mine annahm, und aufs Gesicht wies)
 „hier müssen die Blattern anders gewirthschaflet
 haben; hier“ (sie faßte die Haut ihres fetten Arms)
 „müßte Schwindsucht oder Alter gebürt haben;
 „hier“ (die Hand aufs Herz) „müßte kein Blut mehr
 „seyh; hier“ (ihre Finger zeigend) „müßte Gott eine
 „Lähmung schicken: wenns so weit kommen sollte,
 „daß ich den Tafeldeker Johann nähme. Ich
 „habe ihm viel zu danken, und wieviel? das fühl
 „ich gerade hent am besten: aber“ (höhnisch) „ich
 „werde sehr kräftig lachen, wenn er merken läßt . . .“

— Sie war so unmuthig, daß sie hier schwieg, und
 die Nase aufwarf.

— Sie

— Sie mein würdiger Freund, werden erstaunen, daß dies mich nicht abwies, und zum Nachdenken brachte. Mein, die ganze Bezauberung der Liebe brach in mein Herz: „Hannchen! ich bleibe von diesem Augenblick an, auf meinen Gütern; ich geh nicht ans Regiment; ich werde unsern alten Prediger versehen; ich werde dich aufs prächtigste in der Pfarre versorgen. . .“

„Gewiß?“

„So wahr. . .“

„Schwören Sie nicht; ich glaube es ohne Schwur. Nur seyn Sie so gnädig, das morgen der Mama zu sagen, damit ich übermorgen um meinen Abschied anhalten könne. Bleibe ich mit Ihnen unter einem Dach: so falle dies Dach — wenigstens auf meinen Kopf. Gnädiger Herr, ich mus es so machen. Ich habe nichts als meine Tugend und Ehrlichkeit. Ich mus für meinen guten Ruf sorgen. Und vielleicht ist dieser nicht allein in Gefahr. Ich bin ein Mensch; und Sie sind ein schöner Mensch; und mein Herz kenne ich jetzt.“

— Sie lies sich nicht länger halten, sprach auch dies letzte mit solcher Hestigkeit, daß die Wärterin erwachte.

Ich ging wütend auf mein Zimmer, und sann — auf des Johann Untergang!

Keiner der Entwürfe, welche ich machte blieb; denn keiner versprach die ganze meinem Zorn angemessne Wirkung.

In-

Indessen fand ich, daß ich Hannchen jetzt stärker als jemals liebte; und doch war ihre ganze Gestalt, ihr Ton und alles heute bei weitem nicht so reizend gewesen, als sonst. — „Was hat dich denn so bezaubert?“ sagte ich. „Ihr Widerstand? und war der verstellt? Er wars nicht. Ach! wenn er Tugend wäre! Und warum sollte er das nicht seyn? Ja, — ja es ist die Tugend, die dich so hinreißt. Erst war sie es nicht; oder du kanntest sie nicht ganz. Jetzt führt ihre Tugend dich zu der deinigen wieder zurück. Wolan! Hannchen hat Tugend; sie ist nun genug geadelt; sie ist werth, deine Gemalin zu seyn! du wirst zu glücklich seyn, sie so zu nennen.“

— Schon ging ich hin, ihr das zu sagen; aber ich fürchtete, sie würde dies heute für Uebereilung halten, und ging also zurück.

Dieser Entschlus blieb fest in meinem Herzen. Er machte mich fähig, Hannchens Umgang zu meiden; und hat mich etwas verrathen, so kans dann und wann ein Blick gewesen seyn, aus welchem die Wonne des Triumphs hervorblickte. — Die Begierde litt nun allerdings eine Veränderung: aber mein Herz wurde, obwol ich das glaubte, nicht gebessert, denn es hatte nicht Zeit, auf meine vorige Lage zurückzusehn. Es erkannte also seine Sträflichkeit nicht; und seine jezige Stellung fiel in dem neuen Gesichtspunkt ganz schief auf.